

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 5 (1952-1953)
Heft: 21

Rubrik: Blick auf die leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewonnenes Leben (Something to live for)

Produktion: USA, Paramount.
Regie: G. Stevens.

ms. Mit diesem Film versucht George Stevens den Lebenskonflikt eines Trunkers zu gestalten. George Stevens, der mit seinem früheren, nach dem Roman von Dreiser gedrehten Film «Eine amerikanische Tragödie» eines der eindrucklichsten Beispiele des amerikanischen Filmrealismus gegeben hatte, begnügt sich hier keinswegs damit, von dem Ruhmeskapital zu zehren, das er sich damals äufnen konnte. Doch, wie sehr er auch seine künstlerische Begabung anstrengt, es wiederholt sich ein zweites Mal nicht, was einst aus ursprünglich angerufenem Können geflossen ist. Schuld daran trägt das Drehbuch. Die Trunksucht des Mannes, der im Mittelpunkt steht, wird in einer psychischen Schwäche und Heimsuchung begründet: in der Angst vor dem Nachlassen der beruflichen Leistungen im herannahenden Alter. Die Heilung ist, nach erfolgter Entwöhnungskur, offensichtlich. Aber wird sie dauern? Die geheime Angst frißt weiter in dem Mann. Wird es ihm gelingen, sie wirklich und für immer zu überwinden? Die Begegnung mit einer Schauspielerin bringt die rettende Krise. Diese Frau hat ihr Vertrauen in ihre künstlerischen Gaben verloren, auch sie nimmt in ihrer seelischen Not Zuflucht zum Alkohol. Der geheilte Trinker, von missionarischem Geist getrieben, will ihr Rettung bringen, doch erwächst aus der Liebe, die zwischen den beiden aufblüht und zu der sie sich nicht zu bekennen wagen —



Der geheilte Alkoholiker (Ray Milland) sucht seinerseits eine dem Alkohol verfallene Schauspielerin (Joan Fontaine) zu retten. (Photo Paramount.)

denn der Mann ist verheiratet —, neue schwere Belastung. Wieder droht der Alkohol als frevlerischer Ausweg aus der verworrenen seelischen Situation. Befreiung aus dieser Gefahr erringen sich die beiden erst, als sie sich ihre Liebe eingestehen und aus diesem Bekenntnis die Kraft gewinnen, zu verzichten. Damit ist auch — so wird uns versichert — die Not der Trunksucht gebannt.

Die Nacherzählung des Inhalts allein schon macht deutlich, wie ein in der Konfliktsituation — Trunksucht aus seelischer Heimsuchung — richtiges angelegtes Drehbuch in der dramatischen Entwicklung seiner Erzählung dadurch verdorben wird, daß das Grundthema — die Not der Trunksucht, ihre psychologische Ergründung und die Möglichkeit ihrer Ueberwindung — von einem zweiten Thema überlagert wird, das mehr und mehr dominiert und von der kompromißlosen Gestaltung des Trunkerschicksals ablenkt. Schon in Billy Wilders «Lost Weekend», der die Versuchungen des Trunkers viel härter und schonungsloser formulierte und dem dieser Film von Stevens in einem nachgeschaffenen ist, wurde am Schluß ins Unverbindliche der Liebe, die retten soll, ausgewichen. So zeugt auch dieser Film letztlich wenig von dem Mut, in den Abgrund zu blicken, an dem das Schicksal seines Helden entlang geht. Dieser Mangel ist um so mehr zu bedauern, als George Stevens seinen Film mit einer realistischen Dichte der Atmosphäre gestaltet hat, die in amerikanischen Filmen selten ist. Seine Bildsprache ist intelligent und voller Feinheiten. Vorzüglich ist die Leistung der Darsteller: Ray Milland, der schon in Wilders «Lost Weekend» den Trinker spielte, gibt eine Charakterstudie von ernster und sensibler Profilierung, er zeigt sich gerade dadurch als ein reif gewordener Schauspieler, daß er seine nicht überaus reichen Mittel klug und zurückhaltend einsetzt, wodurch der Eindruck einer in sich geschlossenen, vollendeten Rollenleistung zustande kommt. Auch Joan Fontaine zeigt sich ihrer ebenso zaghaften Mittel durchaus bewußt, wir haben sie so weich, so voll verhaltener Spontaneität und einführender

Sicherheit seit langem nicht mehr gesehen. So vermag dieser Film, der in seinem Drehbuch mißraten ist, durch die Regie und die Kunst seiner Darsteller dennoch in echter Weise zu fesseln.

Karussell des Lebens

Produktion: USA, Fox.
Regie: H. King, H. Hathaway, J. Negulesco, H. Koster.

ms. Auch die Amerikaner drehen nun Episodenfilme, also Filme, in denen einige Novellen zusammengefaßt sind; die einzelnen Novellen, deren Gestaltung eine eigentliche Kleinform im Film darstellen und die man als ein neues Genre bezeichnen kann, ergeben in der Zusammenfassung zu einem abendfüllenden Film eine durchaus legitime Filmform, zumal wenn, wie hier, Novellen ein und desselben Autors — des amerikanischen Romanciers und Novellisten O. Henry — adaptiert worden sind. Es sind vier Novellen, die uns gezeigt werden, und eine jede ist in der Adaption anders, eine jede legt das gestalterische Gewicht auf eine andere Pointe.

Da ist die erste: «Das Weihnachtsgeschenk» (Regie Henry King), sie ist ganz ausgerichtet auf die atmosphärische Verdichtung einer Stimmung, der Stimmung des Heiligen Abends im ärmlichen Miethaus. Ein junges Ehepaar, das sich innig liebt, sinnt, wie es sich gegenseitig beschenken könnte. Die Frau verkauft ihr schönes, langes Haar, um ihrem Mann für seine ererbte Uhr einen Anhänger erstehen zu können. Der Mann verkauft indessen seine Uhr, um seiner Frau einen Schmuckkamm für ihr volles Haar schenken zu können. Gefährdet dieser Geschenkirrtum die Ehe? Nein, er bezeugt, daß bei denen, die aus Liebe schenken, die Weisheit wohnt. Diese Stimmung fröhlicher Weisheit erscheint in der Episode, die musikalisch diskret ständig von einem weihnächtlichen Choral begleitet ist, durchaus verdichtet und durchgehend. Von ihr hebt sich die zweite Episode ab, die Henry Hathaway inszeniert hat: eine Milieustudie aus der Verbrecherwelt. Zwei Jugendfreunde, der eine Detektiv, der andere Verbrecher, stehen einander gegenüber; der Detektiv kann seiner Pflicht nicht nachkommen, weil der Verbrecher ihn mit dem drohenden Hinweis auf eine eigene Jugendschuld erpreßt. Dieser Verbrecher — Richard Widmark gibt ihn erschreckend intensiv — ist durchtränkt mit Zynismus: das Milieu des Gangsters erscheint knapp, auf seine Urform der grellen seelischen Häßlichkeit zurückgeführt. Hathaway war immer ein Künstler in der Gestaltung solcher Milieus.

Die dritte Novelle erzählt das Lebensopfer eines Künstlers: ein körpermächtiger Mann, der eine Seele voll lebensungewohnter Weichheit hat. Er malt nur Farbimpressionen, versagt immer, wenn er Stillleben in naturalistischer Manier malen sollte, und nur so könnte er doch sein Leben fristen. Im gleichen Haus liegt, an einer Lungenentzündung erkrankt, sterbenswillig ein Mädchen: wenn, so sagt es, das letzte Blatt an der vom Wintersturm zerzausten Rebe an der Mauer des Hauses von gegenüber weggefegt sein wird, dann sterbe auch ich. Aber nach der Nacht der Krise ist das Blatt noch da: der Maler hat es heimlich hingemalt, was er nie zustande brachte, ein naturalistisches Bildchen, gelang ihm in dieser Nacht, aber er gab dabei, alt und krank wie er war, sein eigenes Leben hin. So wird die dritte Episode zum Symbol des Künstlers, der Schönheit und Leben schafft unter Preisgabe des eigenen Lebens. Dale Robertson stellt den Maler in knappen Strichen dar. Regie führt Jean Negulesco. Und die vierte Novelle: eine Charakterstudie. Der Landstreicher, der, da der Winter naht, wieder ins Gefängnis möchte, wo es warm ist und wo es zu essen gibt. Er stellt allerhand Sträflisches an, er prellt die Zeche, will einem Polizisten einen Fußtritt geben, stiehlt einen Schirm, spricht eine Dame ungeziemlich an: aber nichts verfährt, man verhaftet ihn nicht. In einer Kirche, in die er eingetreten ist, um den Opferstock auszurauben, überwältigt ihn die Erinnerung an ein besseres Leben, er besinnt, ermannt sich und schwört, Arbeit zu suchen und ein braves Leben zu führen. Und jetzt, da er nichts begangen hat, wird er, eben weil er ein Landstreicher ist, verhaftet. Diese Studie, von Henry Koster mit liebenswertem Humor inszeniert, ist eine der besten Rollen, in denen der große englische Darsteller Charles Laughton je zu sehen war: so von innen heraus, aus mythischer Einfühlung heraus gestalten nur ganz überragende Schauspieler.

Von allen vier Novellen ist zu sagen: Sie sind verdichtet, sie sind ausgerichtet auf die Schlußpointen, aber keine vernachlässigt die Zwischentöne, wiewohl eine jede der Gefahr, in epischer Neben-geleise auszuweichen, vermeidet. Die Atmosphäre wird mit sparsamen Einzelszenen charakterisiert. Dies und die gesamte Haltung: eine spirituelle Heiterkeit, geben dem Film ein schönes Gepräge und verschaffen dem Zuschauer ein erfrischendes Vergnügen.

DIE LEINWAND

Der Gaucho

Produktion: USA, Fox.
Regie: J. Tourneur.

ms. Jacques Tourneur hat diesen Film in Argentinien gedreht; amerikanische Darsteller figurieren in den Hauptrollen, argentinisches Fußvolk bildet die Komparserie. Ein «Wildsüder», könnte man sagen. Held ist der Gaucho, der Viehhirte auf den Pampas. Das Schicksal eines dieser Gauchos ist herausgehoben, eines Mannes von unbändigem Freiheitswillen, der sich der beginnenden Zivilisierung der Steppe entgegenstemmt und zum Desperado wird. Sein Widerpart ist ein Offizier, ein Mann von Kraft auch er, unbändig in seiner Gesetzhärte. Männlichkeit stößt auf Männlichkeit. Das Drama spielt sich auf den unendlichen Weiten der Pampas ab. Es endet nicht, wie man der ganzen Anlage des Filmes nach schließen könnte, in der Tragödie: vielmehr sieht der rebellische Gaucho seinen Irrtum ein, er stellt sich und wird, nachdem er die Strafe verbüßt hat, ein friedliches Leben an der Seite einer Frau führen, die in all den Kämpfen und Fluchten treu zu ihm gehalten hat. Dieser Schluß hebt bedauerlicherweise die ganze Geschichte des rebellischen Freiheitskampfes, die der Film erzählt, wieder auf. Aber es bleibt vieles: es bleibt eine betörend schöne Landschaft, es bleibt die Herrlichkeit eines freischweifenden Lebens, eines Zuhauseseins auf dem Rücken des Pferdes. Packend die Sequenz einer Stampeda wild gewordener Rinder, erregend die brutale Männlichkeit eines Messerkampfes, erfrischend die Bilder lebendiger Folklore.

Laughter in Paradise

Produktion: England, Associated Brit. Pictures.
Regie: M. Zampi.

ms. Ein Film des in England wirkenden Italiener Mario Zampi. Das Erstaunliche daran, daß gleichwohl ein Lustspiel entstanden ist, das so englisch wirkt wie nur ein Edenhut englisch wirken kann. Die Erzählung ist einfach: Ein alter Witzbold stirbt. Sein Testament setzt fest, daß die Erben sich um ihr Erbteil erst verdient gemacht haben müssen. Da ist eine ältliche Schwester des Dahingegangenen, sie hat Zeit ihres Lebens die Dienstmädchen schikaniert; ihr Erbe wird ihr erst ausbezahlt, wenn sie selbst einen Monat in Diensten ihre Belehrung erhalten haben wird. Da ist der Frauenjäger, der seinen Geldschatz erst wird heimtragen dürfen, wenn er die erste Frau, die er nach Eröffnung des Testaments anspricht, geheiratet haben wird. Da ist der schüchterne Neffe, der sein Teil in Empfang nehmen darf, wenn er seiner Schüchternheit Herr geworden und seinem Chef, den er über alles fürchtet, männlich erschreckt hat. Da ist endlich der Vetter, der ein sehr ehrenfester, peinlich sitzbarer und liebenswürdiger Mann ist und heimlich Kriminalromane schreibt: er wird sein Erbe erst antreten dürfen, wenn er seine Tadellosigkeit einmal geritzt haben wird; er soll ein kleines Vergehen begehen und mindestens 28 Tage im Gefängnis verbringen.

Das Lustspielmäßige des Films liegt vorerst in der Erzählung der vier Episoden dieser Erben, die getreulich ausführen, was ihnen der schrullenhafte Erbonkel vorgeschrieben hat. Jeder lernt dabei, jeder geht als ein innerlich gewandelter, reifer gewordener Mensch aus seinen Bemühungen hervor. Und die Possenhaftigkeit, die zuweilen den Episoden anhaftet, wird zum Schluß überleuchtet von dem das ganze Spiel um die Erbschaft komödiantisch vertiefenden Witz: der Erbonkel hat in Wahrheit nichts hinterlassen. Moral: auch ohne Geld, wenn nur das Geld als Ziel lockt, wird der Mensch glücklich. Mario Zampi hat diesen Film mit einem mehr auf den Dialog und auf die Situation gemünzten Humor inszeniert; der Bildwitz kommt etwas zu kurz. Die Darsteller, unter ihnen vorab Alastair Sim als Ehrenbürger mit Kriminalchriftstellertalent, spielen mit heiterer Gelöstheit, aber zurückhaltend und mit jenem Air des Ernsten, das im Kontrast mit der humorigen Geschichte erst den tieferen Eindruck des Komischen gibt.

Mädchen in Weiß

Produktion: USA, MGM.
Regie: John Sturges.

ZS. Ein Film von tapferen Frauen, der den Herren der Schöpfung in liebenswürdiger Form verschiedene Wahrheiten in Erinnerung ruft. Es ist die Geschichte einer jener ersten Aerztinnen, die sich durch tausend Vorurteile, Uebelwollen und Konkurrenzneid ihrer Umgebung den Weg bahnen mußten. Ausgezeichnete Fähigkeiten, liebwerte Menschlichkeit und Unerschrockenheit im festen Glauben an eine Mission helfen ihr über die Schwierigkeiten hinweg zur schließlichen Aner-

kennung. Zwar wird nicht nur die Frage: «Kann eine Frau Arzt sein?» angeschnitten, sondern fast noch mehr diejenige: «Kann eine Aertzin auch Frau sein?», doch hat es die Regie verstanden, Heiteres und Ernstes in schöner Weise zu verschmelzen. Widerstände, Spott und schlimme Streiche verbittern die mutige, junge Frau nicht. Sie reift in dieser harten Schule, schärft ihr Pflichtbewußtsein und kann ihren männlichen Kollegen schließlich eine saftige Lektion erteilen. Anders als ihre ebenso mutige und bescheidene, aber wenig vom Glück begünstigte Freundin und Vorgängerin hat sie dann auch den Mut, Frau zu sein und ihrem Herzen zu folgen. Ein sehenswerter Film geschickt gestaltet.

Flitterwochen (The mating season)

Produktion: USA, Paramount.
Regie: M. Lelsen.

ZS. Bei einem jungen Paar, das aus verschiedenen sozialen Schichten stammt, nistet sich die Mutter des Ehemannes, die einen Verkaufstand führte, unerkannt von der jungen Frau als Köchin ein. Sie veranlaßt ihre Sohn, das Geheimnis zu wahren, damit er gesellschaftlich keinen Nachteil erleidet und seine Karriere nicht gestört wird. Es erwächst daraus eine nicht übermäßig witzige aber auch nicht langweilige Situationskomik, bis der Sohn schließlich die Mutter nicht mehr verleugnet. Der Film ist routiniert gestaltet, enthält einige bissige Ausfälle auf gesellschaftliche Snobs weiblichen Geschlechts und vermag gut zu unterhalten. Als über dem Durchschnitt erweist sich Thelma Ritter in der Rolle der Mutter-Köchin. Der deutsche Titel ist fehl am Platz.

Prozeß im Vatikan

Produktion: Frankreich, Films artistiques.
Regie: A. Haguet.

ZS. Dieser katholische Film schildert im Rahmen der Heiligsprechung der Theresia von Lisieux deren Leben. Ein junges Mädchen hatte durch besondern Dispens des Papstes mit 16 Jahren die Erlaubnis zum vorzeitigen Eintritt in ein Karmeliterinnen-Kloster erhalten. Von einem einseitigen Fanatismus erfüllt, zerstörte sie im Kloster absichtlich ihre Gesundheit und ihr Leben, um möglichst bald in Gottes Nähe zu gelangen.

Wir können dabei nur schwerstes Unbehagen empfinden. Gewiß ist das Leben nicht der Güter höchstes, aber es ist uns geschenkt, und wir sind nicht Herr darüber. Wir haben auf dieser Erde, auf die wir gestellt wurden, zu wirken und den Lebenskampf zu kämpfen, so schwer es uns auch manchmal fallen mag. Das ist unendlich mehr wert, als sich in eine Zelle zurückzuziehen und sich in Selbstkasteiung bewußt zu zerstören. Das ist ein schlimmer Irrweg, der mit Christus nichts mehr zu tun hat, denn wir sind berufen, zu wirken, solange es Tag ist. Das Leben dieses Mädchens, das fast noch ein Kind war, ist kaum mehr als ein krankhafter Fall; es ist in keiner Weise fördernd oder gar ein Vorbild.



Schon während ihrer Studienzeit hat die junge Aertzin (June Allyson) unter dem Widerstand ihrer männlichen Kollegen zu leiden; man paßt ihr besonders auf und krediet ihr jedes Versehen doppelt an. (Photo MGM.)